

Auf freudigste Weise erregt“

Richard von Weizsäcker, Bundespräsident, als die Mauer fiel, blickt im Gespräch mit Reader's Digest zurück auf 20 Jahre deutsche Einheit

VON ANDREAS SCHARF

Reader's Digest: Herr von Weizsäcker, wie haben Sie am 9. November 1989 von der Maueröffnung erfahren?

Richard von Weizsäcker: Der Termin war nicht als Ereignis, aber als Datum überraschend. In Wirklichkeit konnte man schon Wochen vorher wissen, dass die DDR-Regierung nicht mehr in der Lage war, ihr System aufrechtzuerhalten. Selber bin ich in der

Nacht vom 9. zum 10. November aus Süddeutschland nach Berlin zurückgekommen und habe die konkrete Öffnung der Mauer in erster Linie am Radio im Auto mitverfolgt.

RD: Sind Sie dann selbst an die Mauer gegangen?

Weizsäcker: Natürlich waren wir alle auf freudigste Weise erregt. Selber hatte ich plötzlich den Plan, ganz alleine über den Potsdamer Platz von West- nach Ostberlin zu gehen. Einfach weil man wissen wollte, was geht denn nun? Als ich noch 50 Meter vor einer Baracke der DDR-Volkspolizei angekommen war, trat ein Oberstleutnant heraus, ging auf mich zu und sagte: „Herr Bundespräsident, ich melde: keine besonderen Vorkommnisse.“ Das war bewegend,

FOTO: © GUNDLACH/DDP





Grenzübertritt auf der Glienicker Brücke, 1989

schließlich das gegen sie erlassene Kriegsrecht in Polen überwand. Vergleichbare Regungen entstanden im kulturellen Bereich in Prag. Und innerhalb der DDR gab es in wachsendem Maße bürgerrechtliche, mutige, jeweils ganz friedliche, aber entschlossene Fortschritte, die in erster Linie aus kirchlichen Bereichen organisiert und vorangetrieben wurden.

RD: *Gab es denn so etwas wie eine Initialzündung?*

Weizsäcker: Das gehört alles in allem zusammen. Es ist nicht gut, das einem Ereignis, einem Menschen allein zuzuschreiben. Zweifellos aber hat Gorbatschow eine entscheidende Rolle gespielt. Er hat sich mit dem amerikanischen Präsidenten Reagan verständigt, anstelle von mehr Abrüstung mehr Abrüstung voranzutreiben. Außerdem sagte er den im Warschauer Pakt zusammengeschlossenen Ländern zu, sie sollten selbstverantwortlich ihren Weg in die Zukunft bestimmen. In diesem Sinne hat seine Politik entscheidend zu unserem Ziel der Entspannung beigetragen.

RD: *Wenn Sie auf die 20 Jahre zurückblicken seit jenem 9. November, sind wir denn ein Deutschland geworden?*

Weizsäcker: Nach dem Zweiten Weltkrieg sind vor 60 Jahren die bei-

den deutschen Teilstaaten entstanden. Davon haben wir inzwischen ein gutes Drittel wiedervereint erlebt! Aber dass wir zusammengehören, hat ja, trotz der Teilung in zwei gänzlich verschiedene Systeme, nie aufgehört.

Am Ende kam es zu einer Vereinigung zweier unterschiedlich aufgestellter Teile: eine ruinierte Staatsfinanzlage auf der einen Seite und eine normal intakte auf der anderen. Das hat vor allem vielen jungen Leuten aus der ehemaligen DDR den Weg in den Westen erstrebenswert erscheinen lassen. Wer wollte ihnen das verdenken?

Im Westen ging es vor allem darum zu lernen: Wer sich vereinigen will, muss teilen lernen. Die Auswirkungen des großen West-Ost-Solidarbeitrags sind an allen Ecken und Enden zu spüren, zumal im Sozialsystem, in der Infrastruktur, in der bürgerlichen Haltung. Die Kosten sind Kosten von Kriegsfolgen, und diese Gelder wurden ja nicht dem Feind aus dem Krieg übergeben, sondern sie blieben zu Hause und halfen zum Aufbau.

RD: *Kann es die „gleichen Lebensverhältnisse“ in Ost und West jemals geben?*

Weizsäcker: Na, je länger die Zeit der Vereinigung dauert, desto mehr treten doch neben den Teilungsfolgen auch traditionelle, ganz friedliche Unterschiede regionaler Art wieder hervor. Hamburger und Bayern waren sich ja durchaus nicht immer untereinander einig, sondern die Hamburger vielleicht mehr mit den Mecklenburgern. Das setzt sich wieder stärker durch, als ein Beispiel.

Aber natürlich gibt es anhaltende Probleme. Neulich war ich in einem Dorf im Nordosten von Brandenburg, traf den Bürgermeister, und der sagte mir, er sei 37 Jahre alt und der jüngste Mann im Dorf. Die jungen Leute suchen Ausbildung und Arbeitsplätze, und dann gehen sie nach Hamburg oder Stuttgart, aber vielleicht auch nach Leipzig oder Rostock. Einfach ist das Überleben gerade in dörflichen Regionen nicht. Und das gilt vielleicht doch eben mehr in den östlichen Bundesländern.

Andererseits ist auch wirklich Erstaunliches erreicht worden. In manchen Städten ist eine Infrastruktur für den Verkehr, für das Wohnen, für die Erhaltung historischer Plätze geschaffen worden, was Sie in manchen Teilen Westdeutschlands so nicht finden können. Zu den Städten im Osten, an die ich mit besonderer innerer Zuneigung denke, gehören Quedlinburg oder auch Magdeburg.

RD: *Gibt es denn so etwas wie einen Lieblingsort in Deutschland für Sie?*

Richard von Weizsäcker

... wird 1920 in Stuttgart geboren. Von 1939 bis 1945 ist er Soldat im Zweiten Weltkrieg, studiert dann Rechtswissenschaften und Geschichte in Göttingen. 1954 tritt er der CDU bei. Abgeordneter im Bundestag von 1969 bis 1981, viele Jahre Mitglied im Präsidium des Kirchentags. Von 1981 bis 1984 ist der promovierte Jurist Regierender Bürgermeister von Westberlin, von 1984 bis 1994 Bundespräsident. In seinem neuen Buch *Der Weg zur Einheit* (C.H. Beck) blickt er auf die deutsche Geschichte von 1946 bis heute zurück.

RD

überraschend. Dummerweise habe ich vergessen, ihn nach seinem Namen zu fragen. Das muss am 10. oder 11. November gewesen sein.

Mir war aber das Wichtigste, über die Glienicker Brücke zu gehen. Das war die Verbindung zwischen Berlin-West und der DDR in Richtung Potsdam. Dort hatten wir als Westberliner am meisten unter der verschlossenen Grenze zu leiden.

RD: *Was hat zur Öffnung des Eisernen Vorhangs in Europa geführt? War das die Politik von Michail Gorbatschow? Waren das die Ungarn mit ihrer Grenzöffnung nach Österreich? Oder war es einfach an der Zeit?*

Weizsäcker: In Wirklichkeit haben wir seit dem Anfang der 70er-Jahre eine progressiv-vorankommende, wenn auch durch Rückschläge immer wieder verzögerte Entspannungspolitik zwischen Ost und West erlebt. Das erste große Stichwort war die Solidarność-Gründung 1980, die

Weizsäcker: Ich gehe besonders gern nach Bad Doberan an der Ostsee oder auf die Solitude bei Stuttgart. Das Münster in Bad Doberan, das lohnt sich. Das hatte sogar die DDR als Kulturstätte aufrecht erhalten.

RD: *Wir haben die Einheit erreicht. War das auch eine Erfolgsgeschichte?*

Weizsäcker: Insgesamt hat die Empfindung der Zusammengehörigkeit nie aufgehört. Jetzt leben wir nicht nur vereint, sondern mit dem Schwerpunkt unserer Aufgaben in einem internationalen, ja globalen Netz. Wir Deutschen haben neun Nachbarn. Nur Weltreiche wie Russland und China haben mehr. Und wir leben in unserer Geschichte zum ersten Mal in Frieden mit allen diesen Nachbarn. Keiner greift beim anderen störend ein. Keiner fühlt sich bedroht. Das kann man doch nur mit großer Dankbarkeit feststellen.

RD: *Welche Pflichten erwachsen denn für Deutschland daraus?*

Weizsäcker: Wir sind mit unserer Bevölkerung und auch unserer Wirtschaftsleistung innerhalb des europäischen Verbundes eines der wichtigen großen Länder. In dieser Richtung verantwortlich europäisch zu handeln ist letzten Endes zentrales deutsches Interesse.

RD: *Gehört zur gewachsenen Verantwortung Deutschlands auch ein ständiger Sitz im UNO-Sicherheitsrat?*

Weizsäcker: Das habe ich nie entscheidend gefunden. Viel wichtiger

ist, dass die Tagesordnung im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen sich den heute vorrangigen Aufgaben stellt. Was die Welt bedroht, ist die Klimaentwicklung, die Not der Länder, deren Bevölkerung besonders schnell wächst, das Schicksal der Migranten, der Hunger. Alles Hauptaufgaben, die sich mit militärischen Mitteln doch gar nicht lösen lassen. Im Sicherheitsrat wird aber nur über Militäraktionen verhandelt. Das ist auch wichtig, aber unzureichend. Die Tagesordnung zu reformieren, halte ich für weit wichtiger als neue ständige Mitglieder im Sicherheitsrat.

RD: *Es gibt jetzt eine Generation, die nach der Wiedervereinigung geboren ist. Was muss die wissen oder lernen?*

Weizsäcker: Wir lernen manches von den jungen Leuten, die in ein Zeitalter der Globalisierung hineingeboren worden sind. Wenn ich daran denke, was ich aus den Erfahrungen meiner Enkelkinder lerne, dann kann ich nur sagen, das tut mir gut. Die Ausbildung und die Berufe, die die suchen, lassen sich doch vielfach ohne den Blick über die eigenen engen Grenzen gar nicht finden.

Insofern freut es mich, dass die junge Generation diese Chancen hat und dass sie sie Schritt für Schritt verantwortlich wahrnimmt. Na, ist doch gut, dass wir noch was dazulernen, auch im Alter. Aber wahrlich nicht weniger wichtig ist es für die Jugend, den geschichtlichen Ablauf sich zu eigen zu machen und daraus für sich zu lernen. ■